

Neu-Braunfelfer Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Jahrgang 17.

Freitag, den 1. October 1869.

Nummer 45.

Abonnement auf die N. B. Zeitung von No. bis No. für Herrn

Der Landschaftsmaler.

Entlich verunkamte das Spiel. Er sprang auf und lachte im Dunkeln draussen die Thüre des andern Zimmers. Er öffnete sie und trat ein. Der, dem er im Walde begegnet war, hielt die Bioline noch in Händen; als er feiner anständig ward, legte er sie auf den Tisch nieder und ging ihm einige Schritte entgegen.

„Was war das, was Sie spielten?“ fragte der junge Maler.

„Es ist von Bach,“ — antwortete er.

„Von Bach?“ wiederholte Friedrich u. hand nachdenkend. „Wollen Sie mir erlauben,“ fuhr er dann schüchtern fort, „dass ich Ihnen dafür danke?“

„Wollen Sie mir auch erlauben,“ fuhr er fort, „Ihnen zu sagen, was ich Ihnen danken möchte?“

Als Verlobter war so groß als er selbst, schlank, aber nicht so kräftig. Seine Augen hatten etwas Schmerzmüthiges. Von der Kälte und dem Stolz, welche Friedrich im Walde in seinen Zügen bemerkte, fand er jetzt nicht einen Zug wieder, sondern Güte u. ein sanfter Ernst bewegte sie. Er begann zu erzählen. Er wollte sich mit dem begnügen, was er zuerst erlebt hatte, aber die Nähe des andern wirkte wie begaubend auf ihn. Er erzählte immer weiter, und das letzte, was er ihm sagte, war die Beschreibung des Gefühls, dem er eben durch sein Spiel entrisfen war.

„Morgen,“ schloß er, „gebe ich von hier. Ich weiß, daß der Prediger in aller Frühe abreisen wird. Ich begleite ihn. Ich habe keine Furcht mehr vor seiner Kritik. Ich bitte Sie, mein Fortgehen hier zu entschuldigen. Wenn Sie so gut sind, wie ich mir denke, daß Sie sein müssen, werden Sie das Richtige sagen, soviel und soebenig es bedarf. Wollen Sie?“

Der Andere hatte ihn ruhig von Anfang bis zu Ende angehört. Manchmal überflog ihn ein Lächeln, aber keins, das den Maler beleidigte. „Ja, ich will,“ antwortete er auf seine letzte Frage. Er ging zum Tische, nahm die Bioline und begann noch einmal das Stück zu spielen, während er langsam und bergig, manchmal hülfend, sich zum offenen Fenster und dann wieder zu Friedrich wandte, welcher versenkt in erquickendes Hören seinen Tönen und den sanften Bewegungen seines Armes folgte.

Am andern Morgen war Friedrich beiseite gerufen. Stille betrafte noch im Hause, die große Uhr tickte auf dem Vorplatz, und die Allee summten harmlos durch die Stube. Er trat hinaus. Der Prediger lag im Wagen, grüßte ihn mit der Hand und sagte Gutenmorgen. Er selbst hatte schon den einen Fuß auf die Radare gesetzt, um sich neben ihn zu schwingen, als er sich doch noch einmal umwand, trotz aller Hoffnungslosigkeit von dem Gedanken erlöste. „Lili könne ihm winken, daß er bleiben sollte. Es war ein Wohnort, aber er dachte so, Nein, es war kein Wohnort!“ — sie stand da vor seinen Augen. Aus der Thüre trat sie und nannte seinen Namen. War zu lieblich war ihr Anblick; die Frische des jungen Tages lag auf ihren Wangen, und ihre Gestalt zeigte sich herrlicher als jemals in dem schlichten Morgenkleide.

Er sprach zu ihr hin. Der Prediger wollte nur ein einziges Mal die Augen u. sah dann gradeaus. „Wir wollen noch auf eine Minute hier in den Garten treten,“ sagte sie. Friedrich drängte die Thüre auf, und er ging voran, und er folgte ihr zwischen den Blumen und Gräsern, die in der frühen Morgensonne ihre feuchten Halme trockneten. Nach wenigen Schritten stand sie still.

„Sie gehen jetzt von uns,“ begann sie und sah in einen blühenden Strauch am Wege, es war mir unmöglich, Sie abreisen zu lassen in dieser Weise; als sollte es Niemand wissen, da es doch Jeder weiß.“ Sie hielt inne. „Ich glaube nicht, daß ich im Lazareth Ihnen gegenüber,“ sagte sie weiter, und ihre Sprache empfing einen Accent reizender Durchsichtigkeit, als wäre sie

plötzlich ein Kind geworden, das nicht offen zu sprechen mag, obgleich es sich nichts Böses bewußt ist. „Aber nun, da ich weiß, daß Sie nicht so glücklich von hier gehen, als ich in mir dachte, nun will ich Sie bitten, daß Sie uns nicht mit feindseligem Gefühl verlassen und uns, oder mit Vorwürfen machen in Ihrem Herzen.“ Sie hob die Augen, sah ihn flüchtig von der Seite an und blinzelte wieder auf den kleinen grünen Zweig, den sie mit den Augen festgehalten hatte, solange sie sprach.

„Sie wissen,“ fuhr sie fort, „wenn ich angedrückt, ganz und gar. Ich ahnte nicht, daß Sie so eifrig wären mit sich — ich habe oft darüber nachgedacht, wie die wohl aus sähe, die Ihnen am liebsten wäre u. wie Sie ihr von mir erzählen würden. — Nun sind die Dinge anders gekommen; es ist so traurig. Aber Sie zürnen uns nicht? Sie denken nicht mit bösen Willen an mich?“ — Sie sah ihn an, legte die eine Hand auf die Brust und streckte die andere aus. — „Geben Sie mir freundlich Ihre Hand zum Abschiede.“

Seine Augen glitten an dem edlen, schmalen Arme hinan, er blieb unbeweglich und zitterte und war seines Wortes fähig. Lili stand vor ihm wie eine himmlische Erscheinung, der er zu Füßen fallen müßte; es war unmöglich sie zu verlassen, und dennoch, es wäre Verrath gewesen sich jetzt nicht von ihr loszureißen! Er sah ihren wunderbaren Nacken, die sanften Schultern, ihre Wangen, ihre Lippen, ihren Busen, der sich hob und senkte, — es lockte ihn mit tausend Händen, es war, als rauschten unwiderstehliche Flügel um ihn her und trieben ihn fort, er schloß sie in seine Arme, drückte sie an seine Brust und küßte sie — sie konnte es ihm nicht verwehren.

Aber es war nur ein Moment. Erschrockt hielt er inne und riß sich los von ihrer Schönheit. Noch stand sie da, bewußtlos, aber neben ihr wäre, oder ob sie allein sei, nur die Thränen küßte sie, die ihren Augen entströmten; schon aber raffelten die Röcke über den Hof, rollten dumpf über die Brücke und dann geräuschlos im Sande weiter; die Weiden seigten vom Morgenwinde bewegt ihre silbernen Blätter, das Dorf verstand, und die weite, flache Gegend that sich auf, der die beiden schweigend entgegenstehen.

Lorenz und Lore.

von Paul Heyse.

Im Jahre 1845, am 25. Juli, Nacht um elf Uhr — so genau kennen wir den Zeitpunkt, in dem diese eben so wahr als einfache Geschichte begann — hielt die Postkutsche vor dem ansehnlichsten Gasthofe einer kleinen mitteldeutschen Stadt, ohne daß wie sonst der Postillon ins Horn stieß und Kellner und Hausknecht heraussprangen, die Reisenden in Empfang zu nehmen. Es war nämlich in jenem bösen Cholera-Jahre die Stadt, die wieder immer verachtet abließen, so schwer von der Seuche heimgefallen worden, daß selbst die Handlungsreisenden, die zahlreich in der „Post“ einzufahren pflegten, schon seit Wochen ihre besten Kundschaften veräußerten, um nur dem Fißg- und Chlorgeruch zu entgehen, der Tag und Nacht alle Häuser und Straßen erfüllte. Mehrere Tage schon hatte die Post keinen Passagier mehr gebracht, dagegen täglich in vielen Bewohnern Einwohnern der Stadt binausgeschloffen, die in höher gelegenen Dörfern des nahen Gebirges Anstalt suchten, darunter viele schwärzgeliebte Gestalten mit verwinkelten Augen, bei deren Anblick dem Postillon das Blasen seiner munteren Stüdchen verging.

In jener Nacht des 25. Juli führte volkeltend einer die Peitsche, der überhaupt sich nicht auf solche Künste verstand, ein junger Mann in schwarzem Rock und grauem Hüthut der als der einzige Reisende auf der vorletzten Station die Stelle des Schwagers eingenommen hatte, da dieser ebenfals plötzlich erkrankte, und bei der großen Eile, die der verpestete Stadt zu betreten, kein anderer Ersatzmann sich finden wollte. Es traf sich, daß der junge Mann als ein Landstroluch dem dortigen Posthalter, bekannt war, so daß die

schwarze Gestalt vom Post herunter tustschritten sah, als habe nun der Tod leibhaftig das Hüthweien übernommen, da die bisherige Beförderung ihm zu langsam gewesen. Auch der junge Mann konnte sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren, als es immer finstlicher und stiller wurde und endlich nichts mehr zu sehen war, als dicht vor ihm die dampfenden Pferdeköpfe und links und rechts die Steine der Chaussee, über die aus den trübigen Regenlaternen ein ungewisser Schimmer allit. Er war froh, als die Häuser, die blindlings ihres Weges fortgeführt waren, endlich vor dem Posthause hielten, u. daß ihm verklärten Hausknecht, den er mühsam herauslocken mußte, den Weg zum Postmeister die nötigen Aufstellungen zu geben, und schlug dann sein Reisefäßchen in der Hand, eilig den wohlbelannten Weg ein, der zu seiner Eltern Hause führte.

Nun muß man wissen, daß sein Vater ein ehrlicher Glockengießermeister war, schon in den Siebziger, der sich seit einigen Jahren zur Ruhe gesetzt, die Werkstatt verkauft und ein bedägliches Stillleben begonnen hatte, nur unterbrochen durch Besuche seiner beiden Kinder, der älteren Tochter, die eine Tagereise entfernt an einem Prätor verbeirathet war, und dieses Sohnes, der seit einem halben Jahre eine Lehrstelle am Gymnasium der Provinzialhauptstadt bekleidete. Die Mutter, eine Lehrerstochter, hatte ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung über die Ansprüche des Handwerkerstandes hinaus gegeben und im Laufe der Zeit auch ihrem Manne, in dem von Hause aus eine reiche künstlerische Ader lag, seine großen Ecken angefliffen, so daß nichts unmüthiger war, als das besetzte Paar zu beobachten, wie es in seiner ständigen Mäßigkeit des Mittheilens erst recht froh wurde. Der Alte, der noch rüstig war, noch immer den schönen Rock mit den grauen Vocken aufrecht auf den breiten Schultern trug, hatte den ganzen Tag in seiner hellen, geräumigen Wohnstube etwas zu basteien oder zu besticken, und seine alte Modelle zu allerlei kunstreichem Hausgeräth und dorchte tagwöchentlich auf das, was ihm seine kleine saubere Frau mit ihrer noch immer wohlwollenden Stimme vorlas. Kam dann die Tochter mit ihrem Manne oder auch nur mit den Kindern auf ein paar Tage zum Besuch und der Sohn, der in Würzburg und Erlangen studirt hatte, konnte ebenfalls eine Ferienzeit knapsen, wieder einmal die Füße unter seiner Eltern Tisch zu strecken, so gab es in dem Städtchen keine glücklichere und stillere Familie, u. die Schwester, die den Humor des Vaters geerbt hatte, war froh, einmal wieder ihre pastorale Würde ablegen und das übermüthige schluchdige Kind des Hauses sein zu dürfen, das auch den ersten Bruder bald wieder in den alten ungebundenen Ton hineinsetzte.

Diese sonnenigen Tage waren plötzlich verdunkelt worden, als die schreckliche Krankheit über das Städtchen hereinbrach. Gleich zu Anfang hatte die Pfarrerin ihre Eltern auf's Dringende gebeten, sich in ihre böder gelegene Gegend zu flüchten, wo das Geseppel sich noch nicht hätte bilden lassen. Der Alte, der auch sonst schwer zu lenken war, hatte sich sehr gewirget, seine Mitbürger und Nachbarn in der allgemeinen Noth zu verlassen, vielmehr, wo er konnte, Hülf geleistet und sich selbst und seine Frau durch ein mäßiges und vorsichtiges Leben lange Zeit jeder Ansehung erwehrt. Seit sechs Tagen aber waren die Weisheit der Mutter ausgeblieben, und in der Unruhe, was das zu bedeuten habe, hatte der Sohn sich plötzlich entschlossen, selbst hinzureisen und seinen Eltern, wenn es um Schlimmten kommen sollte, nach Kräften beizuhelfen. Der Hausknecht in der Post, den er sogleich befragte, war erst seit wenigen Tagen in der Stadt und kannte nicht einmal den Namen des alten Meisters; und während der Jüngling durch die finstlichen Gassen hinschritt, begehrte ihm keine Menschenseele, die ihm im Vorbeigehen hätte Auskunft geben können, wie es im Hause sehe. Immer dichter wurde sein Schritt, der Schweiß trat ihm in großen Tropfen vor die Stirn; dann und wann hörte er aus einem offenen Fenster das Stöhnen eines Kranken oder das Weinen eines armen Weibes, das neben ihrem bingerastenen Manne oder Kinde die Weidenwache hielt, und in all dem Jammer sahen die Sterne der Sommernacht so funkelnd herein, daß der Jüngling bimmelnde Noth und irdischer Noth dem einamen Wanderer nur noch schwerer das Herz beklemmte.

Nun stand er vor dem alten hochgebelagten Hause, dem seine Eltern wohnten, und that einen tiefen Athemzug, als er sah, daß alle Fenster geschlossen waren. Licht brannte hinter Leuten, also würde keine Krankenwache gehalten. Jetzt fiel ihm erst ein, daß die alten Leute erschrecken würden, wenn er so spät in der Nacht angekündet — einen Brief vorauszuscheiden war nicht Zeit gewesen — ihnen ins Haus siele. Aber wieder fortgehen, in einem Gasthofette schlafen und sich die morgen gebulden, brachte er nicht übers Herz. Also zog er sachte an der Hausglocke, die unter einem zierlich aus Sandstein gemeißelten Dächlein zugleich als Handwerkszeichen neben der Thüre angebracht war. Sie lang ganz so tief und rein, wie in den besten Tagen, aber sie schien die Kraft verloren zu haben, einen gastfreundlichen Wiederhall drinnen im Hause zu erwecken. Auch auf das zweite Klauen blieb Alles still — „to t e n t i t!“ — dachte der späte Gast, und die Hand am Glockenzug bebte ihm. Zum dritten Mal, jetzt mit solcher Gewalt, daß die ganze Straße weithin davon erschallte, ließ er die eberne Klinge die anstößige Frage thun, ob denn kein Lebendiger mehr hinter diesen dunklen Fenstern atme. Der schrille Klang hatte noch nicht ausgeschnitten, da hörte er oben im zweiten Stock, nicht seines Elternhauses, sondern ihm gerade gegenüber, ein Fenster klappen und eine Stimme rufen: Wer klopft da noch so spät? Wenn es der Todengelächter ist, da bräuen ich Nichts zu holen. Er soll morgen wiederkommen und an dieses Haus klopfen. Habt Ihr wohl verstanden, Meister Schwarz?

„Ist du's, Lorenz?“ rief der junge Mann. Nun, Gott sei Dank daß du noch was bist und mir sagen kannst — Herrgott! unterbrach ihn die Stimme, Sie sind es, Lorenz? Und was wollen Sie hier? Und warum kommen Sie nun gerade dau, wenn wir Alle sterben müssen?

Komm herunter, Lorenz, hat er, und öffne mir das Haus und sage mir — Sie liegt ihn nicht ausreden. Was denken Sie nur, Lorenz? sagte sie. Was haben Sie in diesem Todtenhaus zu schaffen? Machen Sie, daß Sie aus der Stadt kommen, es es Sie auch befällt. Sterben ist kein Spaß, wenn man noch so jung ist. Die Tante ist erkrankt, und mein Christel, und zurecht der budliche Schneider, der parterre wohnte, und nun kommt die Heide an mich, aber bei mir braucht kein Mensch zuweilen; denn es steht sehr garstig aus, und dessen kann einem doch keiner. Machen Sie also, daß Sie fortkommen, hören Sie wohl, und leben Sie noch recht lange und glücklich, und es freut mich, daß ich Ihnen noch einmal gute Nacht sage können, lieber Lorenz, und wenn Sie die Sophie sehen —

Um des Himmels willen, Lorenz, unterbrach sie der junge Mann, was ist aus meinen Eltern geworden? Warum wird mich hier die Thüre nicht aufgemacht? Und wenn es das Aergste wäre ich muß es wissen, oder die Angst bringt mich auf der Stelle um.

„Ein Stein nur ruhig!“ erwiderte die Stimme. Die Eltern sind seit drei Tagen fort, zu der Sophie, der Pfarrerin, die hat nicht nachgelassen mit Mitleiden, und wie der Vater immer noch nicht wollte, hat die Mutter gethan, als sänge es auch bei ihr an, und da ist er endlich dazu gebracht worden. Nicht haben sie auch mitbringen wollen, aber ich so, so die Tante doch nicht verlassen, die ist erst gestern begraben worden. Es geht jetzt in Einem hin. Wissen Sie denn das Alles nicht, und ihre Mutter hat es Ihnen doch in einem langen Brief geschrieben und Sie gebeten, auch ruhig zu sein, es gebe ihnen Beiden wohl?

Nicht eine Felle das! ich bekommen seit vorlarem Sommer. Wer weiß, wo der Brief ein Ende genommen hat, da jetzt Alles drunter und drüber acht. Nun, Gott sei Dank, daß es nichts Schlimmeres ist. Du aber, Lorenz, was ist mit dir? Also wirklich die Tante und dein kleiner Bruder? — Was mußt du ausgedacht haben!

„Ja wohl, antwortete das Mädchen mit einer Gelassenheit, die ihm jetzt erst seltsam anfiel, es war auch sehr schauerhaft, aber man wird es gewohnt. Daß ich jetzt an die Heide komme, macht mir gar keinen Schrecken mehr. Ich bin ordentlich froh, bald an einen Ort zu kommen, wo ich schlafen kann und nicht mehr den Eßla zu riechen brauche und immer das Weinen und Jammern hören muß und da Niemand übrig ist, der sich meinen Tod zu Herzen nehmen könnte, so ist ja nichts daran verloren, ob ich schon mit abgehn Jahren aus der Welt gehe, oder erst

mit abgehn. Sie noch einmal wiederzusehen, das hält' ich freilich gewünscht. Nun ist es zwar so dunkel, daß ich nur Ihren grauen Hut erkennen kann, aber ich höre doch Ihre Stimme. Wissen Sie noch, wie wir auf dem Polsterabend der Sophie das Liedchen zusammen sangen? Das war noch eine gute Zeit. Jetzt singen wir nie wieder. Der liebe Gott wird wohl seine Gründe haben. Leben Sie also recht wohl, lieber Lorenz, und vergessen Sie nicht ganz —

Höre einmal auf mit all dem confusen Zeug, Lorenz! rief der junge Mann, halb unmutig, halb mitleidig. Statt mich hier stehen zu lassen und vom Sterben zu seufeln, hättest du mir längst das Haus aufgemacht und mich als einen alten Jugendfreund willkommen heißen sollen. In meine eigene Thüre kann ich nicht hinein. In der Post schlafen sie längst, und ich mag mich auch in kein Bett legen, worin vielleicht gestern erst ein Mensch gestorben ist. Wenn ich also nicht im Freien übernachten soll, wozu ich gar keine Lust habe, so mußt du mir Heerberg geben, Vorkorn, und auch einen Bissen zu essen; denn die Urtube und Ungewißheit, wie ich's hier finden würde, hat mir unterwegs allen Hunger vertrieben. Mach auf, denn, es' wir die Nachbarn aus ihren Betten schwapen!

Droben am Fenster schwieg es eine Weile. Es geht nicht, Lorenz, sagte dann wieder die Stimme. Ich bin ganz allein hier im Haus, und da schick es sich nicht, weißt du, und auch davon abgesehen: wer weiß, ob ich nicht schon diese Nacht sterbe, und das möchte ich gern allein abmachen. Also gehen Sie mit Gott und suchen Sie sich ein anderes Nachtquartier, vielleicht beim Herrn Stadt-pfarver, wo im ganzen Haus noch Niemand gestorben ist.

„Ich bestehe darauf, daß du mir aufmachst,“ sagte er mit leiser Stimme, aber sehr nachdrücklich. Es wird hoffentlich mit dem Sterben bei dir noch gute Wege haben, wenn du dich nicht selbst zu Tode anstößt in der graulichen Einsamkeit. Ob sich's schickt oder nicht, danach fragt in solcher Zeit der Noth, die viel zu ernsthaft ist für Zimpferlichkeiten, kein Mensch, und es braucht auch kein Mensch darum zu wissen. Wenn du nicht Lust zum Schlafen hast, ich bin gar nicht müde, da können wir bis an den frühen Morgen bei einander sitzen, und du erzählst mir, was du erlebt hast, und dann vor Thau und Tage geb' ich wieder u. hole dich später in einem Wägelchen ab, daß du nur aus der Mordlust herauskommst, u. bringe dich zu meinen Eltern. Das ist gescheiter und dem lieben Gott sicher weit wohlgefälliger, als wenn ich jetzt irgendwo eine Herberge suche und dich mit allem Nachspul allein lasse.

„Gut, Lorenz?“ sagte sie darauf. Sie haben ganz Recht, Lorenz; es ist auch Alles gleichgültig, und man fragt den Menschen nichts nach, wenn man vielleicht morgen schon zu seinem himmlischen Vater kommt. Der alte Schneider sagte immer: Wer begraben ist, den sticht keine Nadel mehr. Warten Sie, ich will Ihnen aufschließen; aber erst muß ich Licht machen.

Das Fenster oben wurde zugeklappt, und Lorenz blieb einige Minuten unten auf der Gasse allein in der schlimmsten Stimmung. Das Haus hier kannte er so genau, wie sein eigenes Elternhaus; das Mädchen, das noch allein übrig geblieben war, war ihm wie eine zweite Schwester gewesen. Nun hatte der Tod ihm Alles auf Einen Schlag entzerrt; das Haus kam ihm häßlicher u. düsterer vor, die Stimme des Mädchens greifenhaft und fast wie die der Tante; es wart ihm fast wieder leid, daß er um Einlaß gebeten hatte. Indem er so fand und sich in seinen Kleiden schüttelte, um das Frösteln loszuwerden, wurde der Hausriegel zurückgeschoben, und Lore, die Flamme der kleinen Lampe mit der Hand schügend, trat auf die Schwelle. Sie war in dem Jahr, seitdem er sie nicht gesehen, noch um einen halben Kopf gewachsen, aber auch die Züge des Gesichtes hatten sich geändert, das Mädchen war schlanker, die Wangen schwächer geworden. Die Augen die sonst so münter bin und her gegangen waren, standen jetzt still und groß unter den tiefstehenden Wimpern, und das blaße Mündchen war so fest geschlossen, als ob es am liebsten nie mehr ein Wort, geschweige ein Lächeln hervorgebracht hätte. Dazu war der Anzug des armen Kindes unendlich genug, wie wenn sie eben im Dunkel aus dem Bett gesprungen wäre u. das nächste Beste angehabt hätte. Ihr langes braunes Haar steckte nachlässig aufge-

flochten unter einem Nachtsäckchen, dessen Bänder unter dem Kinn nicht zugebunden waren. Sie trug ein rotthweißes Mäddchen, das ihr zu kurz und eine alte braune Jacke, die ihr zu weit war u. dem Schritte nach offenkundig aus dem Kleiderschrank der Tante stammte. Die Füße steckten in alten Zamschuhen, die zu den großen blauwollenen Strümpfen nicht zum Besten passen wollten. Was aber den halb lächerlichen, halb traurigen Eindruck noch phantastischer machte, war ein großer schwarzer Kater, der ihr auf der Schulter saß und seinen Kopf mit einem unsicheren Zittern der goldgelben Augen dicht an ihren blaffen Hals drückte. Sie schien aber selbst gar nicht zu bemerken, welchen Eindruck sie auf den jungen Mann machte, sondern nicht ihm, da sie ihm jetzt über die Schwelle leuchtete, mit einer so gelassenen Geberte zu, als verstände sich alles von selbst. Er ist es wirklich! sagte sie wie für sich. Ich glaube schon, es wäre nur so eine Einbildung gewesen. Guten Abend, Lorenz! Dabei gab sie ihm die Hand, die mager und kühl war, und ging, nachdem sie die Thüre wieder verschlossen, langsam wie in tiefer Müdigkeit ihm voran die alte hölzerne Treppe hinauf.

Droben auf dem Flur des ersten Stockweites stand sie einen Augenblick still und sagte: Wo wollen Sie nun hin Lorenz? In jedem Zimmer ist der Tod schon gewesen, und oben ist mir ein Sterbekammer da dürfen Sie nicht hinein. Nun gleichwohl, wir wollen in die Wohnstube gehen, da riecht es doch am besten, weil ich Wacholder habe verbrennen müssen; die Tante wollte ihn lieber als den Fißg. Sehen Sie — und sie öffnete die Thüre — der Alkoven, in dem Sie Ihren letzten Athemzug gethan, ist schon wieder aufgeräumt. Die Leute sollen nicht sagen, wenn sie mich beauftragen, daß ich lieblich gekämpft hätte.

Lore, sagte er, indem er eintretend ihre Hand ergriff, ich kann dir nicht sagen, wie du mich dauerst. Warum aber nennst du mich immer Sie? Sind wir nicht von klein auf gute Kameraden gewesen? Ich wenigstens bräute es nicht über die Lippen, anders als Du zu sagen.

„Ich hätte mir's so vorgenommen, seit — und sie stockte und eine leise Röhre floß über ihr bleiches Gesicht. Aber wie du wilst, Lorenz. Jetzt ist ja doch Alles einetel. Sep' dich auf das Sopha und laß mich deinen Reisefäß weglegen. Es ist richtig noch der alte, den die Sopoie dir gestrichelt hat, als du nach Erlangen gingst, und diese Rose hier habe ich gestickt und hernach deine Schwester gegeben, dir nichts davon zu sagen. Die so einfältige Humme Sachen auf der Welt bleiben, und die Menschen müssen fort!

„Je nun, lachte er, wir zwei sind auch noch da, Vorkorn, und ich sehe wahrhaftig nicht ein, warum du es so lange hast, daß du zu kommen, wo man Sonne, Mond und Sterne nicht mehr sieht. Hast dir ein Herz, Kind, und fahre nicht so verzeiwelte Reden. Weist du, daß ich glaube, dir fehlt es außer an frischer Luft, vor Allem an Essen und Trinken? Ich kann mir wohl denken, daß du über den Jammer, den du hier mit angesehen, und den Thränen, die du daß verschlucken müßest, Alles vergessen hast, was zum Leben Noth thut. Man aber mußt du mit folgen, hörst du wohl, und ein Nachsteifen herbeischaffen; denn ich denke dir mit gutem Beispiel voranzugehen und dich wieder essen und trinken zu lassen.“

„Es ist wahr,“ sagte sie; ich habe seit zehn Tagen nichts mehr gegessen, als Mittags einen Löffel Suppe, den die Frau mir aufschobte, unsere Magd. Die ist aber heute früh aus dem Haus gegangen und nicht wiederkommen; Gott weiß, wo sie ein Ende genommen hat, wahrscheinlich im Spital, um mir nicht auch noch unter den Händen wegzustehen. Sie war schon gestern nicht mehr ganz wohl; der Tod der Tante hat sie so angegriffen. So hab ich eben den ganzen Tag gegessen, den Peter auf dem Schoof, um mir den Magen zu wärmen und doch etwas Lebensgebe bei mir zu haben, und die Stunden sind so hingegangen, und ich habe immer auf den Tod gewartet.“

(Fortsetzung folgt.)

Allen Leuten, welche Kerosin-Lampen gebrauchen wird angerathen von Docht 24 Stunden lang in starken Eßig zu legen und dann zu trocknen, ebe man ihn gebraucht, dadurch würde alle Kerosin vermindert, ein besseres Licht erzeugt werden und der Docht zweimal so lange halten. [Glatte Dispach.]

Der Abonnementspreis auf die Neu-Braunfelder Zeitung ist in vierteljährlicher Vorauszahlung \$ 9,75 in halbjährlicher " " \$ 1,50 in jährlich " " \$ 2,00 in specie über das Umlaufende in Currento. Einmalige Anzeigen unter 5 Zeilen \$ 0,50 " " " " bis 10 " " \$ 1,00 " " " " bis 20 " " \$ 2,00 und so fort. Jede Wiederholung einer Anzeige kostet die Hälfte der ersten Anfertigung, Anzeigen auf längerer Zeit verhältnismäßig billiger.

Auswärtige Abonnenten, an Orten, wo wir keine Agenten haben, eruchen wir den Betrag von uns eingekauftem Notas in Currento brieflich zu empfangen. Der Herausgeber.

Unsere Positionen Abonnenten, welchen wir Rechnung schicken, eruchen wir gefälligst den Betrag Herrn W. Vossler zu zahlen. Die Expedition.

Die Wahlumtriebe der Radikalen in Texas.

Die radikalen Sectionisten der republikanischen Partei setzen jetzt wieder alle ihre politischen Spiegelschereien und Klopfschereien in Bewegung, um nicht zu unterliegen, wie sie in Virginia und Tennessee unterliegen sind. Ihre Nothwehr ist verweigert, obgleich die „Freie Presse“ von San Antonio und das „Vorwärts“ von Neu-Braunfels dies nicht eingestehen wollen, während beinahe alle nördlichen radikalen Blätter dafür halten, daß die Ausschichten ihrer Partei traurig sind. Texas ist gleichsam die „last ditch“, der letzte Schanzgraben, dieser Partei. Die texanischen Radikalen haben es durch ihre Anstrengungen verstanden, die Wahl, in unserem Staate bis zum 30. November hinauszuschieben. Sie gedanken während dieser halbjährigen durch Händel, Lüge, Festschöpfung und Einschüchterung bei dieser Wahl vielleicht noch eine Majorität zu erzielen, namentlich, da durch Entziehung einer großen Anzahl von weißen Bürgern die Anzahl der stimmberechtigten Neger der Anzahl der stimmberechtigten Weißen fast gleich ist. An vielen Orten werden dabei die Neger in der Legal League nicht nur zum Stimmen weigert, sondern auch militärisch einverleitet, ja durch sogar einen Aufruf an die Freischützen erlassen, daß ein jeder derselben 25 Cents zu Wahlzwecken beizubringen soll. Von der Hauptstadt Washington her erfahren wir durch den „Express“, daß es dem Gen. Clarke von Texas, welcher Weiber bei dem Postmeister John Greenwell gefunden habe, gelungen sei, Hobbs abzuweisen und Taylor die Stelle zu verschaffen. Da dies eine üble Einwirkung auf die Postangelegenheiten in Texas habe, so hätte sich eine Delegation von Texanern an Clark gewandt, der dann versprochen habe, daß Hobbs wieder eingekerkert werden sollte, wenn derselbe ihm die kleine Summe von \$1000 zum Zwecke seiner Erziehung in den Congress würde zukommen lassen. — Für Vegas Conventione und Vegas Proxies ist auch jetzt schon im ganzen Lande von den Radikalen wieder gefordert worden. So hatten wir hier in Neu-Braunfels am 23. Sept. im Court-Haus eine zahlreiche Versammlung von 12. Bürgern, oder eigentlich nur von 11, weil 2 derselben erst spät nachkamen, die einen Delegaten zur San Antonio Conventione wählten, welche am 27. September statt gefunden hat. — Und wer waren diese 13 Bürger, welche sich anmaßen Comal-County zu repräsentieren? Sechs davon waren Beamte und sechs davon besitzen nicht einmal eine Heimstätte im County.

Als Vorarbeiten gegen die Folgen einer zu erwartenden Niederlage sind jetzt schon die wenigen radikalen Zeitungen des Staates bemüht, möglichst viele Nothdenden und Verbrechen aufzuzählen, woraus dann der Schluß gezogen werden soll, daß das Land der Selbstregierung noch nicht fähig sei und daß es deshalb unter Militärbesatzung verbleiben müsse, oder nur unter unumschränkter Herrschaft der Radikalen in der Union aufgenommen werden könne. Wie wir aus der Freien Presse und anderen zur Schande der Nation erscheinenden Blättern erfahren, ist den Radikalen die prätorianische Willkürherrschaft der militärischen Commandeure im Süden noch viel zu milde und jene Organe der Ultra's versprechen, daß eine radikale Civilregierung bei weitem strenger verfahren würde, woran indeß auch ohne ihre Berücksichtigung kein urtheilsfähiger Bürger gekränkt ist, eben so wenig wie daran, was die jacobinischen Ultra's von Texas unter dieser strengen Durchföhrung der Gesetzgebung, das es binlänglich bekannt und dadurch die That erwiesen ist, daß die Ultra's der Oberherrschaft ihrer Partei verbleiben, unbekümmert darum, wie viel dadurch das materielle Interesse des Landes, die Machtstellung der Nation gegen das Ausland und der Patriotismus und die Moralität der Bürger Schaden leiden.

Was das Volk von Texas zu erwarten hat, wenn es den radikalen Ultra's gelingen sollte, zu unumschränkter Herrschaft im Staate zu gelangen, das kann man aus gelegentlichen Erörterungen der radikalen Blätter jetzt schon leicht erkennen und was die Radikalen vorhaben, wenn sie in Texas bei der bevorstehenden Wahl unterliegen, das zeigt deutlich ihr Verfahren in Virginia und Tennessee. In Richmond in Virginia lassen sie des Lebens unthätigen Neger eine Schrift unterzeichnen, des den Negern unerkundeten Inhalts, daß sie durch Abschließung von 2 Millionen der ver-

letzten Staatswahl abgehalten worden seien und in Tennessee verlangt der bei der Obverneurswahl besiegte radikale Candidat Stokes, daß er und alle die auf seinem Ticket „gelassen“ sind, durch Militärgewalt in die Kammer eingesetzt werden.

Zu den falschen Vorurtheilen der Radikalen, gehört vornehmlich die Behauptung, daß der Staat nur unter der Hegelie der Radikalen darauf hoffen könne, wieder in die Union aufgenommen zu werden, und diesfalls hat, wie wir hören, in letzter Zeit auch der Colporteur und Agent des „Vorwärts“ nachgehakt, um jenes Blatt dem Publikum aufzuschieben. — Wenn dieser Agent von dem nicht unrichtigen Erfahrungsätze ausgeht, daß hier in America das Unwahrscheinlichste am liebsten geglaubt wird wie zum Beispiel die Nachrichten von der großen Seeschlange und die Eschenbarungen der Geisteswelt durch die „Mediums“, so handelt er ganz folgerichtig; aber ein vernünftiger Mensch, der nur einigermaßen die Verhältnisse unserer inneren Politik kennt, sieht leicht ein, daß nur die Radikalen die Ursache davon sind, daß wir nicht in die Union aufgenommen werden und daß wir, nachdem wir einmal in den letzten Jahren wieder aufgenommen waren, wieder ausgeschlossen worden sind; und das ist alles ganz erklärlich, denn mit der Wiederherstellung der Union hat die Herrschaft der Radikalen über Texas, die Herrschaft der Radikalen gegen die jetzt dem Volke unterbreitete Constitution ist der Artikel, welcher nach dieser Wahl allen weißen Bürgern wieder das Stimmrecht verleiht, jetzt freilich heucheln die Radikalen, daß sie diese Constitution billigen, weil die Wahlpolitik es fordert. Mundus vult deici, ergo decipiat! dieß ist der wahre Wahlspruch der Radikalen.

Präs. Grant und die Reconstruction.

(Aus dem Verein. Anzeiger.) General Grant hat die Protheibereitungen derer, die, wie General Grant Blair, ihn fähig bielten, einen Staatsstreich a la Napoleon zu verüben und sich mit Hilfe der Armer des geheimen Ordens der „Grand Army of the Republic“, sowie des versetzten Beamtenberbers und der Shoddy-Misericordie die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen, gründlich zu Schanden gemacht. Er hat bereits zur Genüge bewiesen, daß er gar nicht das Zeug und die Fähigkeit hat, der Rolle irgend einer politischen Führerschaft in sich hat, und dieß selbst schon so weit eingesehen, daß er dieselbe dem ihm an Stelle Stewarts zum Finanzminister aufzutragenden Mader-Radikalen Boutwell überlassen hat. Er hat zwar nicht das Präsidentenamt, wohl aber die Präsidenschaft an den fähigsten und willensstärkeren Boutwell abgetreten und begnügt sich damit, im Lande umherzureisen und die seinem Aute erzielten Subsidigungen gnädigst in Empfang zu nehmen, und dann und wann einer Cabinets-sitzung als stummendes Mitglied beizuwohnen und ihm vorgelegte Schriftstücke mit seiner Namensunterschrift zu versehen. Er ist so vollständig in Boutwell aufgegeben, oder dieser vielmehr in ihm, daß er nur noch durch dessen Mund spricht, und seinen „lebenslanglichen“ conservativen Grundpfeiler vollständig verleugnet, bloß noch das Mundstück Boutwell'scher underradikaler Ideen ist. Die Conservativen in den unentwickelten Staaten, d. h. die conservativen Republikaner und die Demokraten, welche die durch den Krieg geschaffene neue Sachlage milig acceptirten, erheben sich noch vor Kurzem der Sympathien Grant's und rühmten sich der Unterstützung desselben. Seine, auf sein eigenes Geheiß veröffentlichte Unterredung mit dem Gen. Tarbell aus Mississippi, der unmittelbar auf dem Hübe die Abweisung des Präsidenten Major Wafford in Corinth, eines Freundes des Richters Dent, sowie die erzwungene Resignation des District-Anwalts General Adams folgte, mußte aber Jeden in Lande überzeugen, daß Grant vollständig in's Lager der Carpetbagger übergegangen ist, und diese behaupten bereits mit größter Zversicht, daß bald noch andere Maßregeln erfolgen werden, um Dent in Mississippi und Hamilton in Texas eine Niederlage zu bereiten. Grant hat die Herrschaft so vollständig an Boutwell abgetreten, daß er, der den Nepotismus bis zum offenen Standal übt, sogar gegen seinen Schwager Dent auftritt, weil Boutwell es so haben will. Dent hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, ein Schreiben an Grant zu richten, in welchem er gegen die parteiische Unterstüzung und Ermuthigung protestirt, die derselbe den Carpetbaggern und Standrechtlern angedeihen läßt. Dent weist in dem Schreiben nach, daß Grant den Versuch der Carpetbagger in Mississippi, dem Volke die von ihnen verwerfliche Verfassung aufzuzwingen, verhindert habe, jetzt aber zu denselben Carpetbaggern übergegangen sei.

In seiner Unterredung mit Tarbell erklärte er diesem, er, Grant, der so lange gegen die Südlischen gestanden und sie kennen, halte es für unmöglich, daß dieselben so rasch sich aufrichtig zu Ansichten bekennen sollten, denen sie sich mit Gut und Blut widersetzen hätten. Derselbe Grant schrieb kurz nach dem Kriege, wo er im Auftrage Johnson's den Süden bereiste, um die Positionen kennen zu lernen, an Johnson, das Volk fange sich ruhig dem neuen Zustande der Dinge, und es wäre sehr unweisend, die

Militärregierung bald aufzuheben und dem Volke die Selbstregierung zurückzugeben. Und jetzt, vier Jahre später, erklärt er, es sei unmöglich, daß das Volk im Süden sich so rasch in die neue Ordnung der Dinge fügen könne, und er erklärt dies, nachdem das Volk im Süden überall sich allen ihm vom Congress auferlegten Bedingungen fügt hat und gar nicht mehr gegen die Reconstructions-Politik des Congresses opponirt, sondern sich bloß von dem verderblichen Carpet-Bagger Regiment emanzipiren will! Wenn Grant also in seiner Unterredung mit Tarbell und bei anderen Gelegenheiten erklärt, er wüßte nichts schändlicher, als Frieden und Verjüngung im Süden, so straft er sich selbst tüchtig, denn er will jetzt nichts anderes als was Boutwell sagt: nämlich unbedingte Herrschaft der Mader-Radikalen im Süden. Aber, wie wir in Tennessee gesehen haben, wird er mit dieser Absicht nicht durchbringen, und trotz aller Anwendung aller möglichen Militärgewalt wird der Administration zum Trost in Mississippi Dent und in Texas Hamilton erwählt werden, wie ihr zum Trost in Tennessee Senter erwählt werden ist. Alles, was sie durchzuführen vermögen, ist, daß sie sich in Virginia zur Erzwingung des eisigenparten Eides von der Legislaturmitgliedern, und durch Einschmuggelung der geschlagenen Carpetbagger an Stelle der Mitglieder welche den Eid nicht leisten können, vielleicht die Wahl von zwei Carpetbaggern als Bundes-Senatoren sichern.

15 Mile Colletto De Witt Co. Tex.

An den Redacteur der Neu-Braunfelder Zeitung.

In No. 42 Ihres Blattes vom 10. dieses ist ein Artikel, betitelt „Die Redaction der Freien Presse“ enthalten welcher u. A. folgenden Passus enthält: Was würde Herberg sagen, wenn man ihn fragen würde wie viel er dem Arzte in Tampico gegeben, um das Erbe von zehn Tausend Dollars ungebündert rauben zu dürfen etc. — Herrn Herberg's Knaue erkränkte nicht in Tampico, sondern in der Huasteca gelegenen Colonie. Doch läßt dieß nichts zur Sache. Mein Vater war der alleinige Inhaber des Arztes und es kann also nur mein Vater sein, den Herr Schüpe zeitlich den Knaben bei Seite geschafft zu haben. — Als Sohn meines Vaters, der auch unter dem Namen „Schlummer“ was dem Herrn Schüpe auch wohl schon bekannt war, als er seine infame und feige Lüge niederschrieb; im Namen aller seiner vielen Freunde die mit seinem makellosen Character bekannt, und Zeugniß ablegen würden wenn das einem Menschen wie Schüpe gegenüber überhaupt möglich wäre, erkläre ich denselben hiermit als den feigen Verläumder eines todtten Ehrenmannes, für einen gemeinen Lügner, dem mit Recht die Verachtung der deutschen Bevölkerung in so vollen Maße zu Theil wird.

(Anmerkung der Redaction: Mit derselben Unparteilichkeit, mit welcher wir dem ersten Eingangs des Herrn Schüpe die Aufnahme in die Zeitung nicht verweigert haben, weil derselbe früher in diesem Blatte angegriffen worden war, konnten wir vorstehender Verteidigung des Herrn Wolff die Aufnahme nicht verweigern; obwohl nach unserer Meinung seine Verteidigung weit zweifelhafter in der so weit und vielfach verbreiteten „Freien Presse“ ihre Stelle gefunden hätte. Was die Verteidigung selbst anbetrifft, ist dieß ein sehr mangelhaftes Schriftstück, indem sie das Publikum, sowie uns selbst, die mit den Kammerverhältnissen des Herrn Herberg unbekannt sind, über den Sachverhalt völlig im Unklaren läßt, welchen Herr Wolff doch leicht mit einigen Worten hätte ausin角度n können.)

Nach der Voil der vorstehenden Eingangs hat sich jedoch der Einsender die Mühe sparen können sein Zeugniß abzulegen, da dieß nach seinen eigenen Worten ja: „einem Menschen wie Schüpe gegenüber überhaupt nicht notwendig wäre.“ Mit großer Mäßigkeit wird daher vermuthet, daß dieses u. n. o. b. Zeugniß von Seiten des Herrn Herberg eingemessen für nötig befunden und angeregt worden ist.)

Erklärung.

No. 11 der Vorwärts bringt zwei Eingangs. Beide sind an meine Adresse gerichtet, — beide in unerkennbarem gemeinschem Zusammenhang. Das eine derselben ist unterzeichnet: Wm. Hillert, das andere: Ein Abonnent und Actionair der Vorwärts.

Rücksichtlich des Wm. Hillert, so kann ich mich kurz fassen. Ich erernte mich der Bekanntheit dieses Herrn nicht. Nach eingegangenen Erkundigungen soll er ein alter Narr sein. Gesellschaftliche Gewohnheiten verziehen es mir mit solchem Subject irgend welche Beziehungen zu unterhalten.

Was das zweite Eingangs und den „Abonnenten und Actionair der Vorwärts“ anbelangt; so steht hinter dieser Maske niemand anders als der Redacteur der Vorwärts selbst. Das von seiner Hand geschriebene Manuscript, die orthographischen und stilistischen Fehler in demselben, kennzeichnen ihn deutlich genug, als den Autor dieses Manuscripts. Ich erkläre dem Wm. Hillert und dem Redacteur der Vorwärts für schamlos

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Erklärung.

Ein deutsch-amerikanischer Künstler (Aus „Schule und Haus“)

Jede menschliche Thätigkeit, die dazu beiträgt, die Nothwendigkeit zu bewältigen, durch welche stammesverwandte Nationen sich von einander trennen lassen, verdient ganz besondere Beachtung.

Im Sommer des Jahres 1837 durchwanderte ein junger Mann die wilden romantischen Gegenden von Virginia.

Dieser ruhelose Wanderer in Amerika war ein reichliches Schwabenschiff, aus der ehemaligen Reichsstadt Gmünd im württembergischen Jaxtville.

Da Emanuel Keupe's Vater das Klima Amerikas nicht vertragen konnte, so ward er bald auf das Krankenbett geworfen.

Nach seines Vaters Tod widmete sich der junge Keupe zunächst unter der Leitung eines mittelmäßigen Zeichners, der Portraitmaler.

Im Jahre 1850 kehrte er nach Amerika zurück, wobei ihm bereits viele seiner Bilder vorangegangen waren.

So gelangte er eines Tages körperlich und geistig müde und matt, auf die schon gelegene Bekanntschaft eines reichen Virginiers.

Er hinterließ eine Anzahl angefangener u. nicht vollendeter Werke.

Nach dem Ausspruche eines amerikanischen Kunstcritikers ist Keupe unter den Malern, was Carole unter den Dichtern ist.

Ein Schreibfehler. Bei Stellung einer Gemeinderückrechnung hatte sich ein Rechnungsführer eingeschlichen, welchen der Rechnungsteller nach Publication der Rechnung wieder verbesserte.

treuer thätiger Freund Keupe's und brachte durch seine weit verzweigten Verbindungen die Mittel zusammen, welche unsern Künstler in den Stand setzten, nach Europa zu gehen und sich gründlich in seiner Kunst auszubilden.

Im Januar 1841 kam Keupe in Amsterdam an. Nachdem er die dortigen Gallerien gesehen und studirt hatte, eilte er nach Düsseldorf.

In der Mitte des Jahres 1843 ging Keupe nach München, wo ihn vornehmlich die Werke von Schall und Cornelius anzogen.

Auf seiner Rückreise von Rom nach Düsseldorf besuchte Keupe Pisa, Genua und Mailand.

Im Jahre 1850 kehrte er nach Amerika zurück, wobei ihm bereits viele seiner Bilder vorangegangen waren.

So gelangte er eines Tages körperlich und geistig müde und matt, auf die schon gelegene Bekanntschaft eines reichen Virginiers.

Er hinterließ eine Anzahl angefangener u. nicht vollendeter Werke.

Nach dem Ausspruche eines amerikanischen Kunstcritikers ist Keupe unter den Malern, was Carole unter den Dichtern ist.

Ein Schreibfehler. Bei Stellung einer Gemeinderückrechnung hatte sich ein Rechnungsführer eingeschlichen, welchen der Rechnungsteller nach Publication der Rechnung wieder verbesserte.

Ein Schreibfehler. Bei Stellung einer Gemeinderückrechnung hatte sich ein Rechnungsführer eingeschlichen, welchen der Rechnungsteller nach Publication der Rechnung wieder verbesserte.

Planters Mutual Insurance Company, HOUSTON TEXAS. Fire, Marine and Inland Insurance.

A. J. BURKE, President J. S. T. WILSON, Vice President C. S. LONGCOPE, Secretary.

DIRECTORS: Jno. Brashear, J. T. D. Wilson, R. Brewster, F. H. Cushing, B. A. Bond, J. W. Henderson, J. R. Morris, Jno. Shorley, A. M. Kleiber, A. J. Burke, C. S. Longcope, J. Coleman, W. M. Taylor.

Sorben erischen bei Schäfer u. Kord in Philadelphia, und kann durch sie bezogen werden.

G. C. Dehlschläger's englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschen-Wörterbuch.

Das Buch ist nicht für das Studirzimmer eines Gelehrten, es ist für den Handwerker, den Kaufmann, den Geschäftsreisenden bestimmt.

Sehen erischen bei Schäfer & Kord in Philadelphia und ist durch sie zu beziehen.

Der fertige Redner, oder des Geschäftsmanns Gehülfe im Kauf und Verkauf.

J. C. Dehlschläger, 180 Seiten, geb. 40 Cents.

WHITE MEN MUST RULE AMERICA. Now is the time to subscribe for the BEST NEW-YORK WEEKLY PUBLISHED.

NEW YORK DAY BOOK. For 1869. Devoted to White Supremacy, State Equality, and Federal Union.

The Paper of the People. A Political Newspaper - A Family Literary Paper, and an Agricultural Paper.

THE NEW YORK DAY BOOK is an earnest, outspoken and independent paper, devoted to the equality, fraternity and prosperity of the Democratic masses.

THE DAY BOOK will, however hereafter be more than ever devoted to all the varied purposes of a news paper.

TERMS - CASH IN ADVANCE. One copy one year \$2 00 Three copies one year 5 00 Five copies one year, and one to the getter up of the club 9 00

Send for specimen copies and Handbills for use wherever they can be advantageously distributed, and give us the names and post-office addresses of all who would be likely to subscribe or get up Clubs.

Dry Goods & Groceries, Schramm & Benner untere San Antonio Straße.

Julius Harms San Antonio Straße Neu Braunfels empfiehlt sein bei assortirtes Lager von Dry Goods, Groceries, Hardware etc.

Bestellungen für Wochenblätter u. Sonntagsblätter der Neu-Orleans Deutschen Zeitung.

THE BEST IN THE WORLD. New Volume January 1st. THE Scientific American. For 1868.

The SCIENTIFIC AMERICAN is the largest, the best, the cheapest, and most popular Journal in the World devoted to Invention, Mechanics, Manufactures, Art, Science and General Industry.

Among the many important subjects discussed, are Steam and Mechanical Engineering in all its branches, Chemistry, and all its varied processes and discoveries.

The New Volume commences January 1st therefore now is the time to send in subscriptions to begin the Volume.

The publishers of the Scientific American, for more than 22 Years have been the leading Solicitors of American and European Patents.

The Houston Times, WEEKLY, Within the reach of all!

Single Copy Ten Copies Twenty Copies Fifty Copies \$2 00 15 00 25 00 50 00

All original matter. Horticulture, Agriculture, Mechanics, Manufactures, Finances, Arts, Sciences, Late News and Telegraphic Dispatches.

Independent on all Questions! Death to Monopolies! All Postmasters, Preachers and Editors our Agents.

All Political Questions will be vigorously and honestly discussed without fear or favor.

Defen. Philanthropist Civilian Magna Charta Texana Chief Cook Diamond Rock Mace Warler Stoves Fabrizirt von J. M. FILLEY, Troy N. Y.

Comal Wood - Manuf. Co. Die Unterzeichneten haben in Verbindung mit der Mühle des Hrn. Köster und Richardson in der Comalstadt eine Fabrik zur Anfertigung aller Arten von Holzarbeiten errichtet, als:

Stellmachermaterial, als Speichen, Felgen, Zugschwenkel, Pflastergeren, Drehen, Bohren, und Stammen von Naben etc.

George Pfeuffer & Bro., Kaufleute. Ecke von San - Antonio und Castell Straße, Neu - Braunfels, Texas.

1869--70 Hamburg Amerikanische Packetfahrt Actiengesellschaft.

Dampfschiffahrt zwischen Hamburg u. Neu-Orleans via Havre und Havana; Die durch ihre schnellen und glücklichen Fahrten berühmt gewordenen eisernen Postdampfschiffe der Hamburger Compagnie werden in dieser Saison an folgenden Tagen abgehen:

Table with columns: von Hamburg, von Havre, von Neu-Orleans. Rows: Saxonia, Bavaria, Antonia, Saxonia, Bavaria, Antonia.

Die Dämpfer legen sowohl auf der Hin als auf der Rückreise in Havre und Havana an, um Güter und Passagiere aufzunehmen u. zu landen.

Passage Preise zahlbar in Gold von Hamburg oder Havre von Neu-Orleans oder Havana.

Von New-Orleans nach Havana: Erste Cajüte, Currency \$50.00 Zwischendeck, Currency \$20.00

Williams, Nuyert u. Co. General Agenten, 63 Carondelet Str. New-Orleans.

Maury u. Co. Passage Agenten 181 Common Street New-Orleans.

D. Erdmann Agent 5, Savatillo Havana.

E. B. Richard und Voas General Passage Agenten, 6, Barclay St. New York.

A. W. Bunsen, Ingenieur & Mühlbauer, Neu-Braunfels, Texas. 168 Market St. Galveston Texas.

F. V. Becker Musikalienhändler. Agent der berühmten Wm. Knabe und Co. Pianos, Violon u. Hamelin und Carbori u. Neudam Kirch- und Cabinet Orgeln.